

Lüge und der Ungerechtigkeit zu überlassen. Sie mögen Volksstaaten gründen, die verkappte Autokratien sind. Sie mögen eine Justiz dulden, die in politischen Fällen mit Gerechtigkeit kaum noch etwas zu tun hat. Sie mögen sozialistische Parteien bilden, die nicht unter der Fahne des Sozialismus, sondern unter der stumpfsinnigen Ueberschrift „Die Masse siegt“ werben. Kurz, andere können in der Welt von heute leben, auch ohne den Wunsch zu haben, sie zu bekämpfen. Die Aktivität des jüdischen Geistes wird nicht eher zur Ruhe kommen, ehe er nicht sein Ziel erreicht hat, die Verwirklichung der Utopie einer besseren Welt. Der Jude, der das Wort ausspricht, daß „sein Reich nicht von dieser Welt ist“, meint nicht eine Welt in einem einflußlosen Jenseits, sondern der Gegensatz zu dieser Welt ist für ihn die kommende, die in der Zukunft auf dem realen Boden dieser Erde verwirklicht werden wird.

Wir betrachten diese spezifische Konstitution des jüdischen Geistes als einen Vorzug, das ist verständlich, denn wir sind Teile von ihm. Aber wir haben keinen Grund, darauf stolz zu sein, denn wir können nichts dafür. Wir sind so, wie wir geworden sind, und bei uns, wie bei jeder anderen menschlichen Gemeinschaft, ist der Gemeinschaftscharakter ein Produkt der Erlebnisse, die auf diese Gemeinschaft im Verlauf der Geschichte wirkten. Die Geschichte des Juden zeichnet sich vor allen anderen des europäisch-amerikanischen Kulturkreises nur durch zwei Dinge aus: Wir sind älter, und wie der Erwachsene lächelt zum Indianerspiel des Knaben, so stehen wir etwas weiser, etwas skeptischer im Getriebe der jungen Völker Europas. Man kann kaum bezweifeln, daß Weltfrieden und soziale Gerechtigkeit Parolen sind, denen die Zukunft gehört. Unter den Juden nur will ein größerer Prozentsatz von Menschen sie heute schon verwirklichen, weil wir älter sind. Das zweite, immer wiederkehrende Erlebnis unserer Geschichte ist, das wir lange genug ein Paria Volk waren. Fremdlinge waren wir in Ägypten, Gefangene in Babel und Unterdrückte Jahrhunderte lang im Galuth. Und wir haben den Unfug des Machtwahns nicht nur früher, sondern auch stärker ablehnen gelernt als andere. Wir haben keinen Grund zum Stolz. Auch bei uns gibt es geistige Spießbürger, gibt es politische Kannegießer, gibt es reaktionäre Anbeter des Machtrausches und des Reckenideals genug. Nur die großen Gestalten des Judentums zeigen besonders deutlich die Züge dieses jüdischen Geistes. Und vielleicht wirken die Mächte der Zukunft in jüdischen Durchschnittsmenschen etwas stärker als anderswo. Es will uns scheinen, als wäre der jüdische Demokrat etwas demokratischer, der jüdische Sozialist etwas sozialistischer, der jüdische Mensch etwas unbedingter als der Durchschnitt. Und wir können uns nicht vorstellen, daß in einem jüdischen Staatswesen 400 Menschen aus politischen Gründen auf der Flucht erschossen werden, anstatt daß man sie mit der Waffe des Geistes bekämpft. Und doch sind diese Unterschiede, vom Standpunkt der Ewigkeit gesehen, vielleicht minimal. Man muß sich vor Verallgemeinerung hüten, und eine lebendige Gemeinschaft läßt sich nicht mit wenigen Schlagworten umschreiben und charakterisieren. Aber daß der jüdische Mensch etwas differenzierter und etwas älter und vorgeschrittener erscheint, ist wohl kaum hinwegzuleugnen. Wie gesagt: nicht unser Verdienst. Und wenn das frühzeitige Bekenntnis zur Idee des einen Gottes beweist, daß die Geschichte unseres Stammes eine vorhandene Anlage nur vertieft hat, auch dann kein Grund zum Stolz und nicht unser Verdienst.

Aber ist nicht der Utopist ein Schwärmer? Wird nicht die Energie dieser Aktivität nutzlos verbraucht? Ist die Idee nicht einflußlos und sind es nicht soziale und wirtschaftliche Mächte, die die Entwicklung der Welt bestimmen? Dieses letztere ist richtig und falsch in einem. Ideen sind hundertfältig in der Welt vorhanden. Die sozialen und ökonomischen Mächte treffen eine Auslese. Sie bestimmen darüber, welche der Ideen im gegebenen Augenblick einer gegebenen Konstellation reif zur Realisierung sind. Aber die Eigenmacht der Idee ist vorhanden. Sie wird jedoch „selber von einem gleichgerichteten Interesse begleitet“ (Radbruch, Kulturlehre des Sozialismus). So ist die Utopie die Vorformung eines kommenden Zustandes, und ohne diese Vorformung würde (E. Lederer, Soziologie der Revolutionen) eine Katastrophe nicht zur Revolution werden, sondern stecken bleiben, „würde ein Zusammenbruch, aber kein neuer Aufbau möglich sein.“ So ist die Utopie mit Ursache ihrer eigenen Verwirklichung und der Utopist ein Soldat der Zukunft.

Das schreckliche des Antisemitismus ist nicht die geringe Zahl höherer jüdischer Beamter in Deutschland, ist nicht der gesellschaftliche Boykott oder alle jenen kleinen Uebel, gegen die sich vornehmlich unser Kampf heute richtet. Das furchtbare und grauenerregende an ihm ist, daß er die

Seele des Judentums verbogen hat. Der Judenhaß hat uns das Gesetz unseres Handelns diktiert, das Gesetz unserer Entwicklung aufgezwungen. Bald hieß es, die Juden gehören zu den „vaterlandslosen Gesellen“ und flugs mußten wir zeigen, daß auch wir in der Lage sind, in Hurra-Patriotismus zu machen. Oder hieß es, die Juden seien schwächliche Pazifisten, so mußten wir flugs beweisen, daß auch wir die beliebten Töne mit der nötigen Recken-Brustkasten-Resonanz erklingen lassen konnten. Nur nicht anstoßen oder auffallen, hieß die Parole und das Tätigkeitsprogramm der großen jüdischen Organisationen bestand zu einem großen Prozentsatz in den dauernden Bemühungen, von jenen sonderbaren Schwärmern abzurücken, die für eine Idee, für ein geistiges Prinzip kämpften und dadurch mit der Konvention der herrschenden Schicht in Widerspruch gerieten. Wo aber sind die Juden, die sich zur Freiheit des jüdischen Geistes und zu seiner Eigenart bekennen? Wir wollen

uns nicht länger verkriechen und unsere Seele nicht verbiegen lassen. Wir wollen jenes Wort des sicher auch den Antisemiten unverdächtigen Pichte auch an uns selbst verwirklichen, der einmal sagt: „Es ist die Aufgabe des Menschen auf Erden, sich in Freiheit zu dem zu machen, was er eigentlich ist“.

Der jüdische Geist stand vielleicht nie stärker in Opposition zu den Mächten, die die Welt beherrschen, als heute und heute in Deutschland. Die Resignation aber, die über dem geistigen Deutschland heute liegt, darf ihn nicht ankränkeln. Das Fest der Lichter soll ihn erinnern an eine bessere, strahlende Zukunft. Gleichgültig, ob wir Soldaten der großen Macht wahrer Demokratie oder Soldaten des Sozialismus, des Pazifismus, des Zionismus oder einer anderen zukunftsberedenden Idee sind: Wir wollen uns zu uns selbst bekennen. In diesen Tagen wollen wir uns aufs neue geloben, auszuhalten, so wie wir sind: Kämpfer einer wahren und gerechteren Zukunft, Diener des Lichts.

Die Schreckenstage in Großwardein und in verschiedenen Städten der Moldau

Berlin. Ein verlässlicher Bericht über die Vorgänge in Großwardein liegt noch immer nicht vor, da im Großwardeiner Grenzgebiet jetzt noch Ausnahmezustand besteht und es den in Rumänien weilenden ausländischen Korrespondenten nicht möglich ist, Berichte abzugeben. Die Telefonverbindungen zwischen Siebenbürgen und Bukarest wurden gesperrt, ebenso die Telefonleitung Bukarest-Belgrad. Ins Ausland gehende Briefe und Telegramme werden streng zensuriert.

Die in das Ausland kommenden rumänischen Zeitungen können ausführlich nur über die Greuelthaten berichten, die die Studenten auf dem Wege zum Kongreß in Großwardein begangen haben. In allen Zügen, die aus verschiedenen Richtungen nach Großwardein fuhren, wurden die jüdischen Reisenden furchtbar terrorisiert und gepeinigt. Den älteren Juden wurden die Bärte ausgerissen. Viele jüdische Reisende wurden aus den Waggons geworfen und erlitten Verletzungen. Im Zuge Nr. 237, der von Kischinew aus fuhr und welchem zwei Waggons mit Studenten der Theologie angeschlossen waren, ereigneten sich ähnliche Fälle.

Eine Ortschaft terrorisiert. Als der Zug die Station Salmici verließ, begannen die Studenten die jüdischen Reisenden zu prügeln. Sie zogen die Notleine und zwangen das Zuggespanne, den Zug nach Salmici zurückzubringen. Hier begannen die Studenten auf dem Bahnhof und im Orte selbst die Scheiben einzuschlagen und die Geschäftsläden, die Juden gehörten, zu plündern. Mehrere Geschäftsläden und Wohnungen wurden demoliert, die jüdischen Bürger der Stadt schwer mißhandelt und geschmäht. In Paschani verließen die Studenten aus Jassy und Kischinew, die Mitglieder des Ordens „Erzengel Michael“ sind, den Zug, und verprügelten auf dem Bahnhof und in allen ankommenden Zügen die jüdischen Passagiere. Mehrere Reisende wurden schwer verletzt. In Brasov und in anderen Städten wurden die Gasthäuser und Hotels geplündert.

In Großwardein selbst. Berlin. Von der ungarisch-rumänischen Grenze wird telegraphiert, daß aus Rumänien eingetroffene Reisende über neue Schreckenstaten der Studenten in Großwardein berichten. Ein großer Teil der Kongreßteilnehmer befindet sich noch immer in der Stadt. Die Studenten durchziehen lärmend die Straßen mit den Rufen: „Nieder mit den Juden!“ „Schlagt die Juden!“ Der Schauplatz der Exzesse bietet einen geradezu trostlosen Anblick und übertrifft weit die Zerstörungen vom Jahre 1918.

Nach neueren über die Grenze gedungenen Nachrichten wurde über Großwardein der Belagerungszustand verhängt. In den Straßen patrouilliert Polizei und Militär. Der Jude Ignatz Katz wurde, als er auf eine rumänische Anrede nicht rumänisch antworten konnte, von den Studenten totgeschlagen. Der Journalist Fleischer, ein Jude, wurde

blutig geschlagen, man brachte ihn in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus. Man zählt in Großwardein 5 Tote, darunter 3 Juden. Mehr als 70 Verletzte befinden sich in ärztlicher Behandlung. Zwei Hotels und drei Kaffeehäuser sind vollständig zerstört. Drei jüdische Synagogen und eine große Reihe jüdischer Geschäfte und Häuser sind verwüstet. Die Handelskammer hat die nichtbeschädigten Geschäfte aufgefordert, den zerstörten Firmen durch Warenübergabe auszuweichen. Am schlimmsten hausten die Studenten in den vornehmlich von Juden bewohnten Nebenstraßen. Ein eigenes Detachement durchzog, mit großen Scheren ausgerüstet, die Stadt, um allen bärtigen Männern, die sie in den Gassen oder in Privatwohnungen fanden, den Bart abzuschneiden. Ueberall waren die Studentinnen voran.

Die Feststellung der Schäden in Großwardein und Klausenburg. — Der Sturm auf die Synagogen.

Bukarest. Die zur Feststellung der Schäden eingesetzte Kommission hat allein in Klausenburg einen Schaden von 60 Millionen Lei festgestellt. Der Schaden in Großwardein soll diese Summe noch übersteigen. In Klausenburg hat die im Zentrum der Stadt gelegene Königin-Maria-Straße besonders gelitten. Das Café Metropol wurde vollkommen zerstört. Demoliert wurde auch die Filiale der Banca Marmorosch, Blank & Co. Von den größeren Geschäften erlitten die Seidenwarenhandlung Eugen Szabo, die Firma David Schwarz und die Sporthandlung Deutsch die größten Schäden. In der König-Ferdinand-Straße blieb kein einziges jüdisches Geschäft unversehrt. Der große Tempel bietet ein Bild der Zerstörung. In der Mühlgasse wurden die beiden jüdischen Getheshäuser, sowie mehrere jüdische Privatwohnungen zerstört. Im gesamten von Juden bewohnten Viertel hausten die Studenten wie Vandalen. Zum Schluß wurde noch die Synagoge in der Kelemen-Mikes-Straße gesäumt. In allen Synagogen wurden die Tempelgeräte auf die Straße geschleudert und angezündet. Einer der jungen Studenten zündete eine Thorarolle auf langer Stange an und trug sie als eine Art Fackel bis zum Gebäude des jüdischen Lyzeums, das das letzte Ziel der Zerstörungswut war. Erst gegen 9 Uhr abends trat allmählich Ruhe ein.

Budapest. „Pester Lloyd“ veröffentlicht die Schilderung eines Augenzeugen der Zerstörungen in Großwardein. Er berichtet u. a.: Das traurigste und empörendste Bild der rohen Vernichtungswut stellen die drei Synagogen dar: der sogenannte Zion-Tempel, der Tempel der orthodoxen Gemeinde und die Neue Synagoge auf der Telek-Straße, diese drei Getheshäuser weisen nur noch die nackten Mauern auf. Man warf die Bänke auf die Straße, zerriß die Thorarollen, warf sie auf die Straße und beschmutzte in der gemeinsten Art die Getheshäuser. Den Gipfel des Vandalismus erreichten einige hundert Studenten, die sich mit einer Anzahl geradezu wildgewordener Studentinnen auf dem Bem-Platze versammelten, dort die Thorarollen aufhäufen und anzündeten, worauf dann die Studenten und die Studentinnen einen Tanz um das Feuer begannen. Einzelne hüllten sich in geraubte Gebettücher und die jungen Mädchen setzten sich die Kronen der Thorarollen auf ihre Köpfe. Wer diesem entmenschten Treiben zugesehen hat, wird es Zeit seines Lebens nicht vergessen und immer als eine der grauenhaftesten Entartungen der menschlichen Leidenschaften in der Erinnerung bewahren. Die Behörden versuchen, die Sache soweit wie möglich zu vertuschen. Die Bevölkerung wird durch Terror eingeschüchert. Es wagt sich auch kein Bürger auf die Straße, und es ist fraglich, ob die Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die ihren religiösen Bräuchen Folge leistend, jetzt wegen der Entheiligung ihrer Getheshäuser trauern, die vorgeschriebenen Begräbnisfeierlichkeiten für die profanierten Thorarollen, die für Dienstag in Aussicht genommen wurden, auch durchführen werden.

Rein natürliche
Heilquellen
des In- und Auslandes
Rheinische und Harzer Tafelwässer
Mineralquellenversand
Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921